

Kleine Mitteilungen

Zum Aussterben des europäischen Wildesels. Die holozäne Huftierfauna Europas hat beinahe vollständig bis auf den heutigen Tag überlebt. Manche Arten wie Hirsch, Reh oder Wildschwein kommen selbst in Mitteleuropa (wieder) in großer Zahl in freier Wildbahn vor, ebenso wie im Norden und Nordosten der Elch¹ und im Osten die Saiga-Antilope, deren Bestände sich inzwischen wieder gut erholt haben, nachdem beide Arten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts fast ausgerottet waren. Auch die alpinen Arten Gemse und Steinbock konnten noch vor dem Aussterben bewahrt werden. Der Wisent findet sich allerdings nur noch in Wildparks und Zoos, wo man auch auf Wildpferd und Ur treffen kann. Das Wildpferd existiert in freier Wildbahn vermutlich nicht mehr, und beim Ur handelt es sich bekanntlich um eine Rückzüchtung aus verschiedenen Haustierrassen, die nur noch im Aussehen der wilden Stammform unserer Rinder entspricht. Die einzige Huftierart, die vollkommen fehlt, ist der Hydruntinus-Esel, der vor vier- bis fünftausend Jahren ausgestorben ist und auch nicht als Haustier „konserviert“ wurde, da der Hausesel von einer nordafrikanischen Wildeselart abstammt.

Um sich ein Bild vom Aussehen dieser Tierart machen zu können, muß man bis in das späte Jungpaläolithikum zurückblenden. Da wir über das Aussehen des Wildpferdes gut informiert sind, können alle anderen Equidendarstellungen als Hydruntinus-Bilder identifiziert werden, denn in West-, Mittel- und Südeuropa haben zu jener Zeit nach Ausweis der osteologischen Untersuchungen keine weiteren Formen der Gattung *Equus* existiert. Aus solchen Darstellungen (*Abb. 1*) und den Knochenfunden müßte der idealtypische Hydruntinus-Esel rekonstruiert werden. Nur eine einzige Darstellung aus dem Neo-/Äneolithikum ist bekannt, die für diese Tierart in Anspruch genommen werden kann (*Abb. 4*). Zwar ist die Artzuweisung aufgrund der Lage und Datierung der Fundstelle nicht absolut sicher, doch ist die Wahrscheinlichkeit gering, daß es sich um einen Onager handelt. Die Grundlage zur Nachzeichnung des Aussterbeverlaufs des *Equus (Asinus) hydruntinus* bilden aber die Knochenfunde. Vorangestellt sei dessen pleistozäne Maximalverbreitung, doch sind in diesem Zusammenhang besonders die Verbreitungsschwerpunkte am Ende des Würm von Interesse (*Abb. 2*). Die Verbreitungskarten zum Holozän (*Abb. 3* u. *4*) basieren auf den Arbeiten von I. Vörös², T. Poulain³, H. P. Uerpmann⁴ und M. Taschini⁵, wobei insbesondere für Südosteuropa⁶ und Frankreich⁷ zahlreiche Ergänzungen vorgenommen wurden.

¹ C. Willms, Der Elch (*Alces alces* L.) im nacheiszeitlichen Europa. Eine paläozoogeographische Untersuchung auf quantitativer Ebene. Arch. Polski 32 H. 2, 1987, 7 ff.

² I. Vörös, Wild Equids from the Early Holocene in the Carpathian Basin. Folia Arch. 32, 1981, 37 ff.

³ T. Poulain, Les débuts de l'élevage en France. Les équidés en France à l'époque néolithique, in: Le néolithique de la France. Festschr. G. Bailloud (1986) 38 ff.

⁴ H. P. Uerpmann, *Equus caballus* und *Equus (Asinus) hydruntinus* im Postpleistozän der iberischen Halbinsel. Säugetierkundliche Mitt. 24, 1976, 206 ff.

⁵ M. Taschini, Considérations sur le Mésolithique Italien, in: J. K. Kozłowski u. S. K. Kozłowski (Hrsg.), Les changements, leur mécanismes, leurs causes dans la culture du 7^e au 6^e millénaire av. J.-C. en Europe. Arch. Interregionalis 3 (1983) 97 ff.

⁶ Tiszaziget: O. Trogmayer in: Kongreßber. Nove Vozokany 1982, 280. – Starčevo Schicht II: A. T. Clason, Palaeohistoria 22, 1980, 141 ff. – Verbița: D. Berciu, Romania. Ancient Peoples and Places (1967) 42. – Csanytelek: K. Hegedűs, Evkönyve Szeged 1982/83 (1985) 41. – Ovcarovo: V. Vasilev, Interdisziplinäre Studien 13, 1985, 11 ff. – Vgl. auch Anm. 10, 13, 15, 18 u. 19.

⁷ Vorneolithisch: Cornille 4 und Gramari 3 a–c (J. G. Rozoy, Les dernier Chasseurs [1978] 1059), Mourre Poussiou und Sénas (A. Lecourtois-Duc Goninaz, Gallia Préhist. 27, 1984, 81 ff.). – Neolithisch: Vauloubeau (R. Aujard-Catot u. S. Gagnière, Gallia Préhist. 23, 1980, 229 ff.), Grotte Felines-Termenès (?) (V. Eisenmann u. M. Patou, L'Anthropologie 84, 1980, 633)

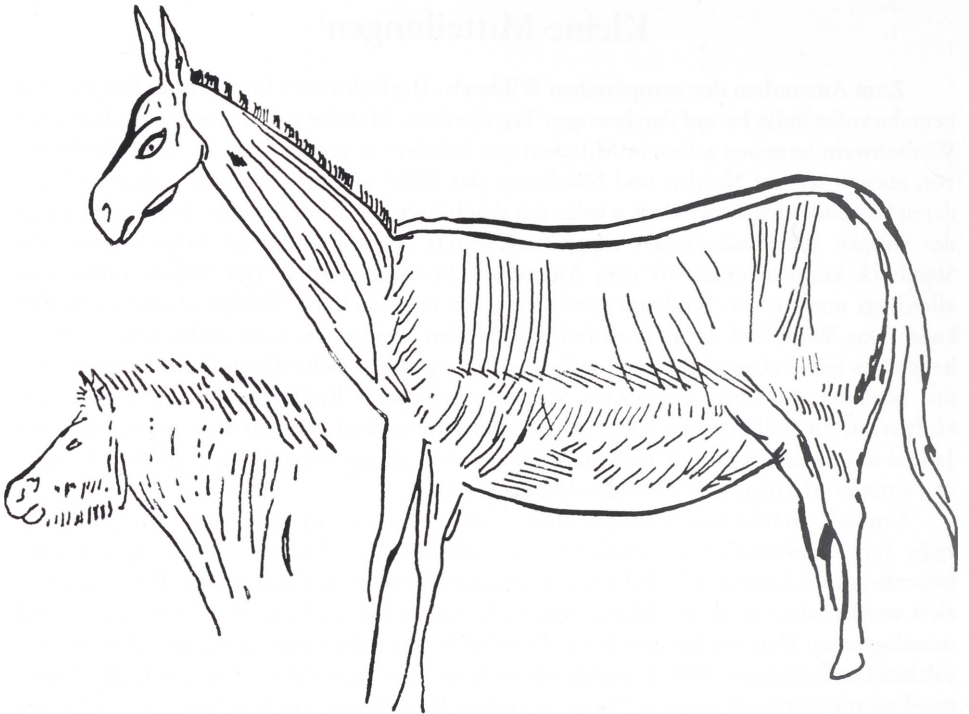


Abb. 1. Eine Vorstellung vom Aussehen des europäischen Wildesels, *Equus (Asinus) hydruntinus*, können spätpaläolithische Darstellungen vermitteln; zum Vergleich ist auch ein Wildpferdkopf abgebildet (nach L. Meroc, *La faune et la chasse* [o. J., etwa 1980] 16f.).

Im vorneolithischen Holozän ist *Asinus hydruntinus* noch in Spanien, Südfrankreich, Süditalien und auf Sizilien vertreten, während die griechischen Bestände bereits ausgestorben waren, wie sich aus der Stratigraphie der Franchthi-Höhle ablesen läßt⁸. Andererseits erscheint der Wildesel in der ungarischen Tiefebene, wo er in spätpaläolithischen Fundkomplexen nicht vertreten ist⁹. Ob die griechischen Eselpopulationen nach Norden ausgewichen sind oder eine Immigration aus dem Osten vorliegt, kann vorderhand nicht entschieden werden. Noch undurchsichtiger ist die frühholozäne Situation in Vorderasien, wo sich die Verbreitungsgebiete von Pferd, Onager und Wildesel überlappen¹⁰, doch scheinen neolithische Belege zu fehlen.

Sowohl in Spanien als auch in Südfrankreich, Sizilien und Südosteuropa überlebte der Wildesel bis in neolithische Zeit. Im Verlauf der ersten zwei bis drei Jahrtausende des Holozäns konnte der Esel sein Verbreitungsgebiet offenbar noch ausdehnen. Allerdings sprechen die Funde aus Frankreich nur für eine geringe Bestandsdichte, im Gegensatz zu Sizilien und dem ungarisch-jugoslawischen Grenzraum. Die bis hierher nachgezeichnete Verbreitungsgeschichte des *Hydruntinus*-Esel, die Einengung bzw. Erweiterung des Ver-

⁸ S. Payne in: A. T. Clason (Hrsg.), *Archaeozoological Studies* (1975) 120ff.; R. Dennell, *European Economic Prehistory* (1983) 115.

⁹ Vgl. Anm. 2.

¹⁰ H. P. Uerpman, *Faunal Areas of the Middle East*, in: *Préhistoire du Levant. Kongreßber. Lyon 1980* (1981) 99ff.

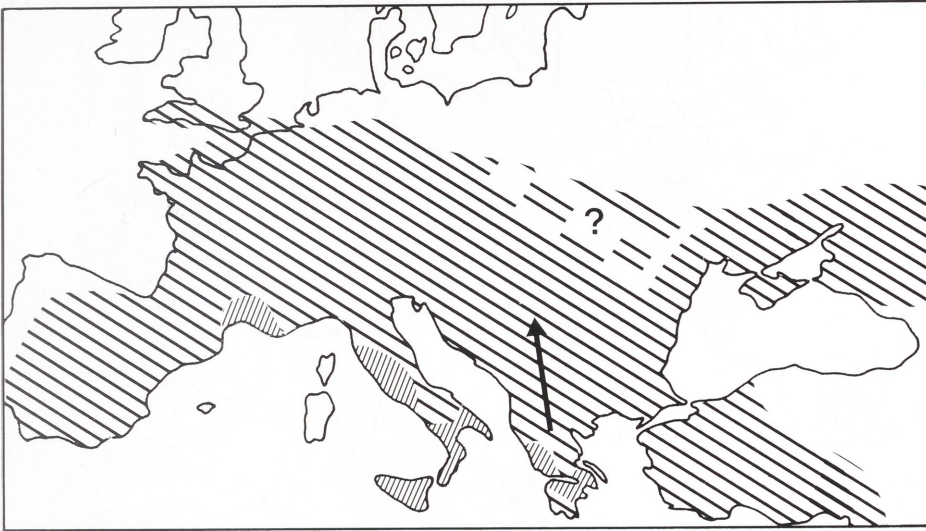


Abb. 2. Die pleistozäne Maximalverbreitung des Hydruntinus-Esels (grobe Schraffur) und die Verbreitungsschwerpunkte am Ende des Würm (feine Schraffur).

breitungsareals, beruht allein auf natürlichen Umweltveränderungen und ist nicht Ergebnis menschlicher Einflußnahme. Daran kann überhaupt kein Zweifel bestehen.

In Südosteuropa orientiert sich das Verbreitungsgebiet im wesentlichen an den heutigen Steppengebieten, so daß die Frage nach dem Ökotyp dieses Equiden beinahe schon beantwortet ist. Die Verwandtschaft mit den Eseln und Onagern war größer als mit dem Pferd, so daß der Hydruntinus als Steppenbewohner ausgewiesen ist. Die botanische Forschung rekonstruiert jedoch für das Boreal und Atlantikum, wie überall in Europa, relativ dichten Laubwald¹¹. Die prinzipielle nacheiszeitliche Wiederbewaldung steht außer Frage, doch sollten die Ergebnisse der Molluskenforschung stärker berücksichtigt werden, die in bestimmten Gebieten auch mit offenen Landschaften rechnet¹². Offenbar tritt die Wiederbewaldung im Karpatenbecken und an der unteren Donau erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung in Erscheinung, so daß selbst im frühen (und mittleren?) Atlantikum noch mit Relikten von Grasland und/oder Waldsteppe zu rechnen ist.

Neben den natürlichen Umweltbedingungen und Umweltveränderungen müssen auch die kulturellen Verhältnisse wenigstens in Umrissen klar sein. Die Träger der frühesten neolithischen Kultur dieser Gegend machten nachweislich Jagd auf den Esel, und in den Wildtierspektren einzelner Siedlungen ist er mehrfach mit relativ hohen Anteilen vertreten,

¹¹ B. Huntley u. H. J. B. Birks, Atlas of Past and Present Pollen Maps for Europe 0–13 000 Years ago (1983) 619ff.

¹² D. Mania, Zur spät- und nacheiszeitlichen Landschaftsgeschichte des mittleren Elb-Saale-Gebietes nach der ökologischen Aussage von Molluskenanalysen, in: F. Schlette (Hrsg.), Urgeschichtliche Besiedlung in ihrer Beziehung zur natürlichen Umwelt (1980) 29ff.; V. Lozek, Der Landschaftswandel in Beziehung zur Besiedlung im Lichte malakologischer Befunde. Arch. Rozhledy 33, 1981, 186ff. – Weitere Literatur bei C. Willms, Land- und Süßwassermollusken als Nahrungsmittel im europäischen Neolithikum. Germania 65, 1987, 197 Anm. 3.

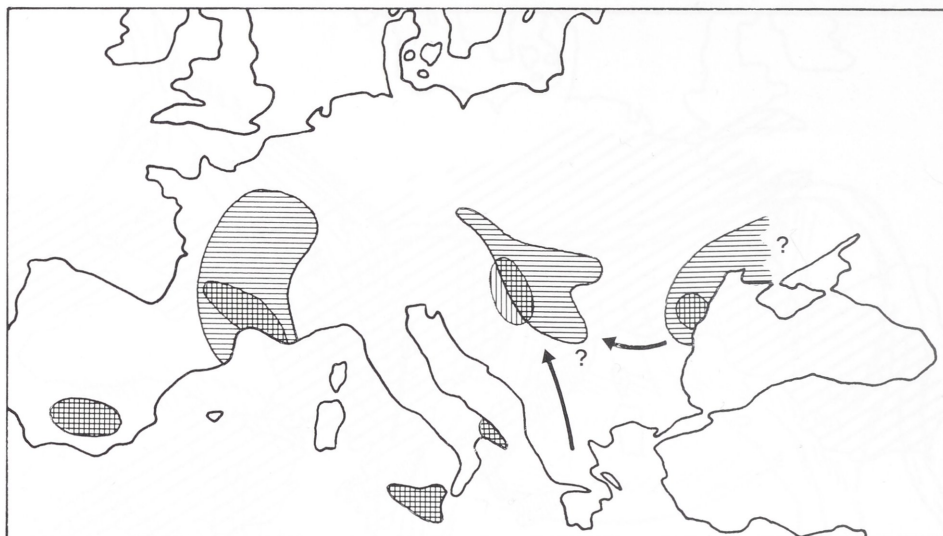


Abb. 3. Das Verbreitungsgebiet des Wildesels im Mesolithikum (senkrechte Schraffur) und im Neolithikum (waagerechte Schraffur).

manchmal ist er sogar das wichtigste Jagdwild¹³. Die frühneolithische Starčevo-Körös-Criş-Kultur deckte ihren Fleischbedarf noch ungefähr zur Hälfte mit Wildtieren, wobei auch Vögel und Sumpfschildkröten gefangen und Landschnecken und Muscheln gesammelt wurden¹⁴. Über die pflanzliche Seite der Ernährung sind wir weniger gut unterrichtet, doch ist kaum anzunehmen, daß der nahrungswirtschaftliche Stellenwert den der Tierzucht – in erster Linie Schaf- und Ziegenhaltung – übertraf. So ist mit einiger Wahrscheinlichkeit eine ausgeprägte „Schutzjagd“ zur Sicherung der Feldfrüchte auszuschließen. In jüngeren Fundkomplexen kommt der Wildesel nur noch vereinzelt vor. Der jüngste Beleg stammt aus Mayaki in der südwestlichen Ukraine und datiert an das Ende des vierten Jahrtausends v. Chr., und vergleichbar spät dürften auch solche aus Durankulak (Bulgarien) einzuordnen sein¹⁵. Vermutlich war die Population des mittleren Donaugebietes bereits eineinhalb Jahrtausende zuvor ausgestorben, nämlich im Verlauf der Theiß-Kultur¹⁶. In Spanien hat der Wildesel möglicherweise noch länger überlebt¹⁷.

Detailfragen der an dieser Stelle nur grob skizzierten Verbreitungsgeschichte müssen zukünftigen gezielten Forschungen vorbehalten bleiben. Hingewiesen sei allein auf das Herkunftsgebiet der ungarischen Wildeselpopulationen und die nordwestliche Arealgrenze.

¹³ Techirghiol: J. Murray, *The First European Agriculture* (1970) 268. – Biserna Obala: M. Garašanin in: J. K. Kozłowski u. J. Machnik (Hrsg.), *Problèmes de la néolithisation dans certaines régions de l'Europe*. *Prace Kom. Arch.* 21 (1980) 69. – Ludas Budzsak: S. Bökönyi, *History of Domestic Mammal in Central and Eastern Europe* (1974) 436. – Nosa: S. Bökönyi, *Acta Arch. Hung.* 36, 1984, 29ff. – Unklar ist die Situation in Cluj-Gura Baciului: N. Vlása, *Prähist. Zeitschr.* 47, 1972, 174ff. u. Vörös a. a. O. (Anm. 2) 58 Anm. 58.

¹⁴ C. Willms, *Die europäische Sumpfschildkröte im neolithischen Nahrungssystem*. *Germania* 64, 1986, 561ff.; ders. a. a. O. (Anm. 12) 197ff.

¹⁵ V. I. Bibikova, *Vestnik Zool. Kiew* 1, 1973, 57ff.; G. Nobis, Vortrag am 4. 9. 1987 auf dem UISPP in Mainz (zitiert nach Programm).

¹⁶ Vgl. Anm. 2.

¹⁷ Vgl. Anm. 4.

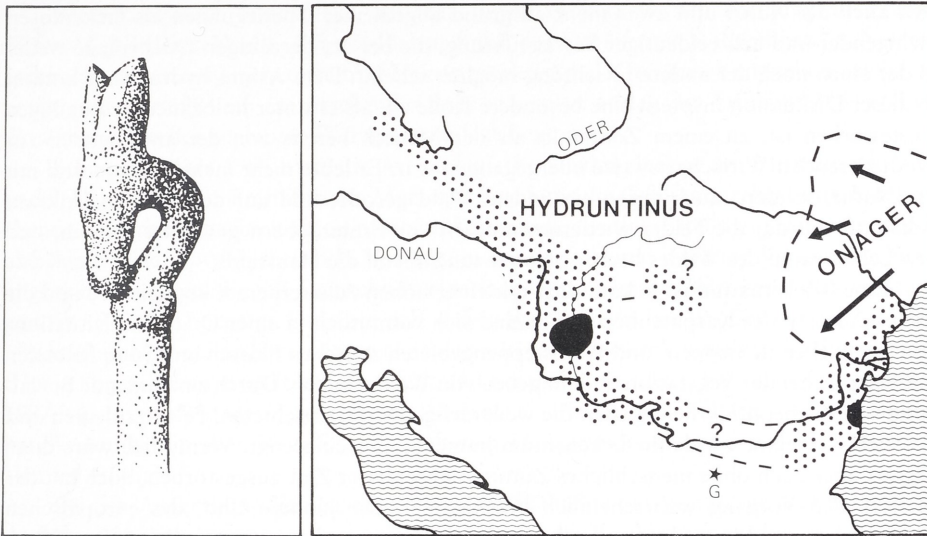


Abb. 4. Das südosteuropäische Verbreitungsgebiet des Esels (Punktraster) mit den Verbreitungsschwerpunkten (schwarz); seit dem Spätneolithikum dringt aus dem Osten der Onager vor. Der Stern markiert den Fundort der nebenstehenden Plastik (links): Hydruntinus (?) - Darstellung aus der Gložene-Höhle in Bulgarien (nach G. Biegel [Hrsg.], Das erste Gold der Menschheit. Katalog Freiburg ²[1986] 117 Abb. 247).

Durch den böhmischen Beleg aus Chotebudice (bandkeramisch)¹⁸ rückt selbst eine Arealausweitung bis nach Mitteldeutschland, die nicht ohne Auswirkungen auf die Frage der Umweltrekonstruktion bleiben könnte, in den Bereich des Möglichen¹⁹. Wenn ein Problem erkannt und formuliert ist, stellen sich in der Folge häufig auch entsprechende neue Erkenntnisse ein; das bleibt auch in diesem Fall zu hoffen.

Ziel dieses Beitrages ist es, in eine Diskussion auf höherer Ebene einzugreifen, indem nach dem „Wann“ und „Warum“ anthropogen bedingter Ausrottung von Tierarten gefragt wird. Die amerikanische Forschung tendiert dahin, den Menschen für das späteiszeitliche Massenaussterben verantwortlich zu machen²⁰. Lassen wir die Frage nach den demographischen, technischen und kulturellen Voraussetzungen und Möglichkeiten außeracht, so impliziert eine derartige Interpretation doch letztlich, daß die späteiszeitlichen Jägervölker ihre Lebensgrundlage selbst zerstörten, und die Spezies Mensch dessen ungeachtet weiter existieren konnte – sogar auf höherem Kulturniveau. Die Mehrzahl der europäischen Forscher sieht demgegenüber in den radikalen Klima- und Vegetationsänderungen am Ende der Eiszeit den Grund für das Erlöschen der pleistozänen Megafauna²¹. Diese Einschätzung

¹⁸ J. Rulf, *Památky Arch.* 74, 1983, 43.

¹⁹ Weniger wichtig ist in diesem Zusammenhang der nicht exakt datierte (Holozän) und osteologisch bestimmte (kleines Pferd od. Esel) Beleg von Babice: R. Snasil, *Přehled Výzkumů* 1979 (1981) 9. – Interessanter ist der „Esels“ aus Nauendorf (Murray a.a.O. [Anm. 13]) und das „Pferd“ von Großörner (Vörös a.a.O. [Anm. 2]).

²⁰ K. J. Narr, *Des Mammuts Ende: Aussterben oder Ausrottung?* Festschr. H. G. Bandi. *Jahrb. Hist. Mus. Bern* 63/64, 1983/84 (1985) 225 ff.

²¹ W. v. Koenigswald u. J. Hahn, *Jagdtiere und Jäger der Eiszeit* (1981) 92 ff.; A. Heinrich, *Die Eiszeiten. Unterricht in westfälischen Museen* 13 (1983) 19; K. Heißig, *Mit Fell gegen die Kälte – Die Elefanten der Vorzeit*, in: *Katalog der Mineralienbörse München* (1987) 128 ff.

teilt auch der Autor und zwar mehr aufgrund allgemeiner Überlegungen als lückenloser, zwingender und unzweideutiger Beweisführung, die bei der derzeitigen Quellenlage weder in der einen noch der anderen Richtung möglich scheint. Dem *Asinus hydruntinus* kommt in dieser Diskussion insofern eine besondere Rolle zu, als er unter holozänen Bedingungen ausgestorben ist, zu einem Zeitpunkt als der Mensch bereits von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise übergegangen war. Er lebte nicht mehr nur von und mit der Natur, sondern auch gegen sie, indem Wald gerodet und auf den Feldern Unkraut bekämpft wurde; die Felder wiederum mußten vor Ernteräubern geschützt werden, und den Lebensraum des Wildes beanspruchten zunehmend die Haustiere.

Eine Inselfituation ist bekanntlich mit einer hohen Aussterberate korreliert²², und die Eselpopulation des Karpatenbeckens befand sich vermutlich in einer Quasi-Inselfituation: Die Tiere leben in Steppen- und Waldsteppengebieten zwischen Flüssen und Sumpfbereichen mit entsprechender Vegetation und umgeben von Waldgebieten. Durch zunehmende Bewaldung und die neolithischen Siedler, die weilerartige Dörfer errichteten, Felder anlegten und ihr Vieh weideten, wurde ihr Lebensraum immer weiter eingeengt. Vermutlich wäre diese Tierart aber auch ohne menschliches Zutun in absehbarer Zeit ausgestorben, doch hat der Mensch den Vorgang wahrscheinlich beschleunigt. Die „innere Uhr“ des europäischen Wildesels war wohl abgelaufen. In den östlichen Steppengebieten, im östlichen Rumänien und der südwestlichen Ukraine, hätte er nämlich mit dem aus dem Osten vordringenden Onager oder Kulan konkurrieren müssen, der unter spätholozänen Bedingungen dem Wildesel offenbar überlegen war und in diesem Gebiet bis in das Mittelalter hinein überleben konnte, bis er vom Menschen nach Osten zurückgedrängt wurde²³.

Zusammenfassend kann man festhalten, daß der Jetztmensch, der *Homo sapiens*, der seit etwa 35 000 Jahren die Erde bevölkert, nicht von vornherein als „ausrottendes Wesen“ klassifiziert werden darf. Erst sehr spät entstand eine Konstellation, die ihn zu einem „potentiellen Ausrotter“ machte. Das menschliche Kulturstreben steht in Widerspruch zu den vorgegebenen natürlichen Verhältnissen, und je höher der kulturelle Entwicklungsstand jenseits des Jäger-Sammler-Daseins war, um so größer wurden die Gefahren für die Wildtiere (indirekte Ausrottung). Tiere auf Inseln oder unter inselartigen Bedingungen waren die ersten Opfer, und unter Hochkulturverhältnissen konnte es auch andere Tiere treffen. Die direkte Ausrottung von Tierarten scheint eine recht junge Erscheinung zu sein, die mit dem Profitstreben der Neuzeit sehr eng verbunden ist. Bevölkerungsexplosion, Umweltverschmutzung, Pestizideinsatz und die risikoreiche Gentechnologie markieren inzwischen erneut eine qualitativ veränderte Situation im Verhältnis Mensch – Tier.

Christoph Willms
Museum für Vor- und Frühgeschichte
– Archäologisches Museum –

²² U. Sedlag, *Tierwelt in Gefahr* (1984) 150ff.

²³ V. I. Bibikova u. N. G. Belan, *An outline of the Hunting History in the Ukraine*. *Vestnik Zool. Kiew* 10, 1983, 16ff.